

Domprediger Thomas C. Müller

Johannestag, Samstag, 24. Juni 2017, 22 Uhr

Predigt über Johannes 3, 30

Gottesdienst zur Johannisnacht

Liebe Schwestern und Brüder,

die meisten von uns sind ihr ganzes Leben auf der Suche nach der richtigen Balance. Nach der richtigen Balance zwischen Leben und Arbeit. Nach der richtigen Balance zwischen Freiheit und Geborgenheit. Nach der richtigen Balance zwischen dem Einsatz für andere und den eigenen Bedürfnissen, zwischen Trubel und Ruhe, Stadt und Natur, Ich und Du, und es ließen sich noch viele andere Beispiele finden. Und natürlich werden wir diese Balance nie endgültig finden, jedenfalls nicht als einen Zustand, den man einmal erreicht hat und den man dann halten kann. Es ist doch so, dass wir in verschiedenen Zeiten unseres Lebens mal mehr in die eine oder mal mehr in die andere Richtung neigen. Das trifft ja auch auf unser Glaubensleben zu. Mal sind wir näher dran, mal sind wir weiter weg. Mal nimmt der Glaube mehr Raum in unserem Leben ein, und dann ertappen wir uns auf der anderen Seite dabei, dass wir innerlich sehr weit weg sind. Wie ist das gerade bei uns, in diesem Augenblick. In welche Richtung geht es? Wird unser mein Kontakt mit Gott eher stärker oder schwächer? Wird mein Vertrauen auf Gott größer oder kleiner? Wird die Hoffnung größer oder die Resignation? Und was wird kleiner? Mein Mut? Meine Zweifel? Oder eher mein Selbstvertrauen?

„Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Dieser Vers aus dem Johannesevangelium steht über diesem 24. Juni, dem Johannistag. Johannes der Täufer sagt ihn und er ist ja der Namenspatron dieses Gedenktages, der ja nicht umsonst in dieser Zeit gefeiert wird, in der sich die Balance zwischen Tag und Nacht verschiebt. Seit Weihnachten wurden die Tage länger. Nun, mit dem Johannistag werden sie wieder kürzer. „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“

Auf einem der berühmtesten Wandelaltäre der Welt, dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald, der im Museum Untenlinden in Colmar zu sehen ist, wird deutlich, was damit gemeint ist. Manche werden vielleicht die eindrucksvolle Darstellung des Gekreuzigten kennen und vor Augen haben. Rechts neben dem Kreuz hat Matthias Grünewald die Gestalt Johannes des Täufers gestellt. Mit einem überlangen Zeigefinger weist er auf Christus. Darüber eben jener Vers aus dem Johannesevangelium in lateinischer Sprache: „Illum oportet crescere me autem minui.“ „Jenem gebührt zu wachsen, mir aber, kleiner zu werden.“ Dieser Vers Johannes des Täufers ist über den Ursprungszusammenhang hinaus zu so etwas sie einem geistlichen Programm geworden, das uns befragt, in welche Richtung sich unser Lebensschwerpunkt verschoben hat und das uns einlädt, unsere Balance wieder neu zu justieren.

Wenn ich dieses Wort des Täufers höre, spüre ich aber auch sofort den inneren Widerstand, den diese programmatischen Worte auslösen. Fordert der Glaube denn wirklich, dass ich immer kleiner werde? Muss ich mich klein machen, damit Gott groß werden kann? Viele Gläubige sind im Laufe der Geschichte im Namen des Glaubens dazu aufgefordert worden, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, sich zurückzunehmen, auf ihre eigenen Rechte zu verzichten. Tauchen mit diesem Wort des Johannes diese alten Gespenster wieder auf?

Wir begehen heute die Johannisnacht und dazu gehört auch, dass wir uns unsere Taufe erinnern. Bei manchen liegt sie schon länger zurück, andere erinnern sich noch deutlich, einige sind vor nicht allzu langer Zeit hier im Dom getauft worden. Auch die Taufe birgt eine Balance in sich. Da ist auf der einen Seite der Gedanke, den besonders der Apostel Paulus formuliert hat, nämlich, dass wir mit der Taufe gestorben sind. Die Täuflinge wurden früher - und in manchen christlichen Gemeinschaften ist das bis heute so - in großen Taufbecken getauft, und dazu gehört auch, dass man sie untertauchte und sie eine Weile unter Wasser hielt. Dadurch sollte symbolisch deutlich gemacht werden, dass unser „alter Mensch“ nun stirbt und sterben soll. Der „alte Mensch“, der ohne Gott lebt, der sich in sich selbst verstrickt, in

seinen Gedankenspiralen, seinen Ängsten oder auch in einer Lebensausrichtung, die nur den eigenen Vorteil kennt. Nach diesem Untertauchen der Täuflinge gab es aber auch das Auftauchen. Der „alte Mensch“ ist gestorben, ein neuer Mensch geboren. Der Mensch, der mit Gott ist, ein Kind Gottes, ein Sohn, eine Tochter Gottes hat das Licht der Welt erblickt. Aber das, was uns in der Taufe zugesagt wird, das sollen wir mit unserem Leben auch realisieren. Das ist ein Weg. Es ist ein Prozess. „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Das heißt nicht, dass ich mich selbst verleugnen und klein machen muss, sondern es heißt: Dieser „alte Mensch“, der immer noch seine Wirkung in mir entfaltet, der soll, ja der darf kleiner werden und mit ihm all seine Verwirrungen, die er in mein Leben bringt, all die negativen Gedanken, die Selbstzweifel, aber auch das unfruchtbare Um-sich-selbst-Herumtanzen. Und groß werden darf Christus und mit diesem Christus, mein „neuer Mensch“. Dieser neue Mensch ist ein Bruder oder eine Schwester Christi. Dieser neue Mensch wurzelt tief in die Gewissheit, dass wir Geliebte Gottes sind. Ihn wachsen zu lassen bedeutet, aus dieser Gewissheit zu leben und aus ihr Selbstgewissheit zu gewinnen. Mit diesem Christus darf ich wachsen in meiner Fähigkeit zu hoffen, trotz all der negativen Erfahrungen, die ich immer wieder mache. Wenn ich diesen Christus wachsen lassen, werde ich immer öfter den Mut gewinnen, zu vertrauen, dass das Ja in meinem Leben stärker ist als alle Neins, die ich zu hören bekomme. Mit diesem Christus wird die Fähigkeit zur Liebe wachsen.

Wir dürfen lernen, unsere Schwerpunkt in Richtung Christus schieben. Denn genau dadurch finden wir unsere Balance, unser Gleichgewicht. Wir Menschen finden das Gleichgewicht eben nicht in uns selbst, sondern dadurch, dass wir uns auf einen anderen stützen. Es ist das Paradox des Glaubens: Wer sich nicht auf seine Kraft verlässt, sondern auf Gottes Kraft, wird stärker. Wer sich „lassen“ kann, wird sich immer mehr gewinnen. Wer Gott ehrt, ihn groß macht, gewinnt selbst Raum und Würde.

Und wer in dieses Vertrauen hineinwächst, wird dann auch fähig sein, sich zurückzunehmen, wenn das nötig ist, um dem Leben zu dienen. Johannes der Täufer verstand sich als Wegbereiter Jesu. Das war anderen nicht von Anfang an klar, es gab manche, die ihn für den eigentlichen Mann Gottes hielten, denn er war eine sehr eindruckliche Erscheinung und eine starke Figur. Aber er nahm sich zurück, weil er wusste, dass der Sinn seines Tuns der war, den Weg frei zu machen für einen anderen. Dadurch, dass er seinen Platz und seinen Auftrag kannte, bekam er seine innere Sicherheit.

In dieser Nacht erinnern wir uns an unsere Taufe. Bei manchen liegt sie schön länger zurück. Manche können sich noch ganz gut daran erinnern. Egal: Die Taufe hat einen Weg eröffnet, der, solange wir leben, nie zu Ende ist. Es wird Fortschritte geben und die Erfahrung, Gottes geliebte Kinder zu sein, wird uns erfüllen. Es wird Rückschritte geben und uns wird diese Gewissheit wieder verloren gehen. Wir dürfen wieder und wieder zu diesem Ausgangspunkt der Taufe zurückkehren und unser Gleichgewicht in ihr wiederfinden. Sie ist mehr als ein Gedanke. Sie ist eine Wirklichkeit, so wirklich, wie das Wasser, das dich berührt hat. Von diesem Punkt her, dürfen wir wieder und wieder neu unseren Taufsegen empfangen und der Wahrheit gewiss werden, die über uns ausgesprochen ist: Du bist mein geliebter Sohn, du bist meine geliebte Tochter. Diese Wahrheit kann niemand rückgängig machen, nicht einmal wir selbst. Aber wir dürfen jetzt schon immer mehr lernen, aus dieser Wahrheit zu leben.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.